

# Einträchtig ausschwingend

## Die Tetzlaff-Geschwister im Museumskonzert

Als Kammermusiker war Christian Tetzlaff vor einigen Tagen bereits im Mozart-Saal der Alten Oper aufgetreten, um auf Einladung der Museums-gesellschaft und gemeinsam mit dem Pianisten Lars Vogt alle drei Violinsonaten von Johannes Brahms zu interpretieren. Eine gleichsam kammermusikalische Feinabstimmung ist höchst nützlich auch für das letzte Orchesterwerk, das Brahms komponiert hat: Das Konzert für Violine, Violoncello und Orchester a-Moll op. 102 interpretierte Tetzlaff ebenfalls in der Alten Oper, nun mit seiner Schwester Tanja und im Großen Saal, als Kernstück eines durch und durch von der Romantik geprägten vierten Museumskonzerts.

Unter der Leitung von Gastdirigent Mario Venzago gelang den Tetzlaff-Geschwistern gemeinsam mit dem Opern- und Museumsorchester in der gestrigen Matinee eine Interpretation, die vorzüglich die Facetten dieses Spätwerks miteinander in Einklang brachte: Die punktuell virtuosen Seiten klangen in Tanja Tetzlaffs Cellopart sogar noch eine Spur exakter als bei ihrem stärker auf schroffe klangliche Zuspitzungen setzenden Bruder; die im Einklang geführten Passagen, vor allem im langsamen Satz, überzeugten mit einträchtig ausschwingender Intensität. Und für die Einbindung in den Orchestersatz dieses manchmal als „fünfte Sinfonie“ des Komponisten apostrophierten Konzerts legte Venzago eine verlässliche, differenzierte und dynamisch rücksichtsvolle Grundlage. Nicht viele Werke gibt es für die Besetzung von Violine und Cello allein – für ihre Zugabe hatten die beiden Tetzlaffs den letzten Satz aus Zoltán Kodály's Duo op. 7 ausgewählt.

In Franz Liszts Sinfonischer Dichtung „Les Préludes“ wie auch in Antonín Dvořáks Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70 dirigierte der vor 69 Jahren in Zürich geborene und einstige Wiener Swarowsky-Schüler Venzago mit weit ausgestaffelter Agogik und einer Vorliebe für fein exponierte, betont gesanglich geführte Bläsersoli. Das nahm der Liszt-Dichtung manche pathetische Spitze. Ihr während des Zweiten Weltkriegs in Deutschland propagandistisch im Rundfunk eingesetztes Fanfarenthema klang in der finalen Wiederkehr entsprechend isoliert gegenüber dem eigentlichen, hier schön elegisch angespannten Schwerpunkt des Werks. Dvořáks siebte Sinfonie schließlich vermittelten Venzago und das fast ausnahmslos konzentriert spielende Orchester nicht weniger schlüssig, nämlich mit anschaulichem Verweis auf die Spannung zwischen urwüchsiger Melodik und deren stetiger Sublimierung in die Form. AXEL ZIBULSKI

Das Konzert wird heute Abend von 20 Uhr an im Großen Saal der Alten Oper Frankfurt wiederholt.

FAZ

11.12.2017

# Liszt, wiederbelebt

## Die Tetzlaffs beim Museumskonzert

VON BERNHARD USKE

Zur Kriegsführung gehört von Beginn an auch der Krieg der Bilder, der Krieg der Töne. Früher besorgten das oft die Komponisten mit der Kreation von Märschen, Hymnen selber; von Haydn, Beethoven, Schubert bis zu Berlioz, Wagner und vielen anderen. Im 20. Jahrhundert gibt es dafür Kreative, Medien-Designer, die ohrwurm-affine und affektive Tonfolgen bearbeiten.

Der Zweite Weltkrieg besicherte den Hörern Beethovens Hauptthema der 5. Sinfonie düster dräuend bei der BBC, Franz Liszts Helden-Motiv aus der sinfonischen Dichtung „Les Préludes“ schneidend-heroisch beim Großdeutschen Rundfunk. Goebbels hatte dazu den Streichersatz reduzieren, die Pauken exponieren und den Schluss verändern lassen zugunsten eines „militanten Tuschs“. Die „Russlandfanfare“ für die Sondermeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht war geboren und das ausgeschlachtete Liszt-Motiv für lange Zeit gestorben.

Jetzt konnte man die „Fanfare“ im Kontext und sie selber in ihrer authentischen Gestalt im Frankfurter Museumskonzert in der Alten Oper erleben. Und obendrein das letztlich aus einem einzigen Dreitonsschritt aufgebaute Werk in seiner ganzen Differenziertheit. Denn Mario Venzago, der höchst erfahrene, fast siebzigjährige Schweizer Dirigent bot ein klangbildstarkes Panorama mit erlesenen Farbharmonien und größter Diffe-

renzierung in der Artikulation. Für ein „Anwärm“-Stück eine Herausforderung, die das Museumsorchester mit feinen Streichern und bis ins Pianissimo herunter durchgestalteten Holzbläsern souverän annahm.

### Das Orchester assistierte mit Macht und Deutlichkeit

Danach kam, ebenfalls mit markantem, aber bildloser sich ausdrückendem Gestus Johannes Brahms ins Spiel. Mit seiner letzten, großorchestralen Komposition: dem Doppelkonzert von 1887, wo Christian und Tanja Tetzlaff ihre geschwisterlichen Gemeinsamkeiten und Differenzen in Gestalt der Geschwisterinstrumente Violine und Violoncello ausleben konnten. Ein zerklüftetes, zwischen sporadisch großer Geste und viel kleinteilig-melancholischer Arbeit sich in pausenloser Variabilität ergehendes Verflechten und Trennen der Stimmen. Das gelang den beiden Solisten vorzüglich in sprunghaftem Elan und zarten Bewegungen. Das Orchester wurde von Venzago zu deutlicher, immer wieder auch mächtig dreinfahrender Assistenz angehalten.

Finalement erklang die d-Moll-Sinfonie Antonín Dvořáks, die den Ruf des Überseriösen, besonders akademisch Gesetzten hat. Venzago konnte mit dem beweglichen Orchester zeigen, dass durch den stärkeren kompositorischen Verdichtungs-elan auch der Elan des Verlaufs der Komposition dichter wurde.

Frankfurter Rundschau

12.12.2017

# Zwei Tetzlauffs für die Romantik

Von Klaus Ackermann

FRANKFURT • Die Tetzlauffs und Brahms' Doppel für Violine und Violoncello: Da ist ein spannender Konzertabend in der Alten Oper Frankfurt programmiert. Den Reigen romantischer Geister, vom Schweizer Dirigenten Mario Venzago als Gast des Opern- und Museumsorchesters angekurbelt, komplettierten Franz Liszts „Les Préludes“ und die Sinfonie Nr. 7 von Antonin Dvorak.

„Symphonische Dichtung“ nennt der als musikalischer Neuerer unterschätzte Liszt seine „Préludes“, deren hymnisches Thema zur Nazi-Zeit als Siegesfanfare für Hitlers Vernichtungsfeldzug gegen Russland missbraucht wurde. Nach grüblerischen Beginn lässt der agile Venzago keine martialischen Zwischentöne zu. Eher hat das Lyrische Vorrang, hörbar in feiner Klangidylle der wieder einmal zu Bestform auflaufenden Hörner.

Offenbacher Post

13. 12. 2017

## Frankfurts Opern- und Museumsorchester

Auch die Anlage des Doppelkonzerts von Brahms ist sinfonisch, die Solo-Instrumente sind eng mit dem Orchester verschweißt. Das ist ein Festtag für die Geschwister Tanja (Violoncello) und Christian Tetzlaff, die das Fehlen von virtuosen Blendern mit einer Ausdrucksfülle kompensieren, die sogar eine schlichte, synchron gespielte Tonleiter zum Ereignis macht.

Tanjas samtiger, weit ausschwingender Cello-Ton ist Impulsgeber im Dialog, der auch das Orchester miteinbezieht. Und Christian scheut keine Härten bei seiner klanglichen Widerrede. Beide pflegen ein traumhaftes Zusammenspiel, ob nun beim präludienartigen, im Okta-venabstand gespielten Anstieg des Adagios oder im ungarisch getönten Finale. Keine Frage – die Tetzlauffs lieben Brahms, aber auch den ungarischen Neutöner Kodaly, dessen Presto es nicht an virtuosem Irrwitz mangelt.

Dass Antonin Dvorak, der großartige Melodienerfinder, nicht konfliktscheu war, zeigt die dunkel angelegte siebte Sinfonie d-Moll, von Venzago und dem Opernorchester in all ihrer Hintergründigkeit dargestellt. Selbst der ins Ohr gehende Walzer wird da zum Tanz auf dem Vulkan – und liefert neue Erkenntnisse über einen guten alten Bekannten.